



**Geert Lovink:**  
*Dark Fiber. Auf den Spuren einer kritischen Internetkultur.* Opladen 2004: Leske + Budrich. 19,90 Euro, 342 Seiten.

### Dark Fiber

*Dark Fiber* von Geert Lovink ist die deutsche Neuauflage der 2001 in englischer Sprache erschienenen Abrechnung mit dem Internet-Hype. *Dark Fiber* steht für ungenutzte Glasfaserhochleistungsleitungen – und wie der Titel mutet auch der Inhalt des Buches kritisch und manchmal pessimistisch an. Dabei versteht sich Lovink keinesfalls als Kulturpessimist, sondern als radikaler Medienpragmatiker. Es geht ihm um eine realistische Einschätzung der Möglichkeiten des Netzes, um eine kritische Aufdeckung von „blinden Flecken der noch herrschenden cyberlibertären Ideologie“.

Lovink begibt sich auf die Suche nach den „Spuren einer kritischen Internetkultur“, die sich in einem Mix von Artikeln, Diskussionsbeiträgen und Essays des Autors aus den späten 90er Jahren finden. Es beginnt mit zwei Fallstudien („Die Digitale Stadt Amsterdam“ und die Mailingliste „Nettime“), denen verschiedene Einzelbetrachtungen folgen. Ein Beitrag beschäftigt sich mit den Vorteilen eines globalen, ortsunabhängigen metrischen Zeitsystems, ein anderer problematisiert und hinterfragt den Gebrauch der englischen Sprache als universelle Kommunikationsform im Internet. In den „Reiseberichten“ erfährt der Leser mehr über die Eigeninitiativen verschiedener NGOs (Non-governmental Organizations) und Kunstinitiativen in Krisengebieten wie Tirana (Albanien, Mai 1998).

In dem Kapitel „Eine Kritik der Push-Medien“ rechnet der Autor mit der Technozentriertheit und überholten Ideologie des Onlinemagazins „Wired“ und dessen damaliger Vorstel-

lung von einer neuen, demokratischen Ära der dezentralen und liberalen Medienpartizipation durch das Internet ab. Mit Recht weist Lovink darauf hin, dass „Wired“, ebenso wie viele gleich gesinnte Vertreterinnen und Vertreter einer cyberlibertären Ideologie, sich zu lange theoretisch und ideologisch isoliert und zu lange Studien und Ergebnisse aus relevanten Disziplinen wie Kommunikationsforschung, Publikumsforschung, Zuschauerverhalten oder ökonomischen Dynamiken ignoriert haben.

Interessante und immer noch aktuelle Einblicke bietet das letzte Kapitel des Buches: „In Richtung einer politischen Ökonomie“. Anhand der Dotcom-Krise argumentiert der Autor für eine realistische und pragmatische Sicht auf das Medium Internet. Der Dotcom-Hype und seine anschließende Krise stellen laut Lovink den von Hannah Arendt beschriebenen Konflikt von Utopie und Negativismus dar: Einerseits evoziert eine technikzentrierte Sichtweise die Utopie eines genuin demokratischen, partizipatorischen, offenen Mediums, das die Formierung einer idealen Gesellschaft ermöglicht. Andererseits sehen sich die Internetnutzer einer zunehmenden Inhaltsleere und Verödung des Netzes gegenüber – und einer Reduzierung auf wenige „Big Player wie die Mediengiganten der Druck-, Fernseh- und Filmindustrie, Telekom- und Kabelunternehmen oder alter Softwareunternehmen aus den 80er Jahren“ (S. 298).

Gemein ist allen Berichten die Aufdeckung und Analyse des Spannungsfeldes, das sich aus den gegensätzlichen Bestrebungen und Tendenzen im Internet ergibt – freigeistige Nutzung

des Internets und Netzaktivismus einerseits und wirtschaftliche Interessen der Großkonzerne sowie staatliche Regulierung andererseits –, wobei der Autor jedoch jegliche libertären und utopischen Illusionen strikt ablehnt und kritisiert. Er fordert dazu auf, sich „Misserfolge vorzunehmen und sie in derselben Weise zu evaluieren“, wie dies bei erfolgreichen Projekten der Fall ist.

Die Artikelsammlung bietet punktuell interessante Einblicke in eine Debatte der jüngsten Mediengeschichte, von denen viele Aspekte auch noch nicht an Aktualität verloren haben: Eine wirtschaftlich rentable Gestaltung des Internets, die Copyright-Debatte oder die Problematik der Nutzung des Internets durch demokratiefeindliche Kräfte wie rechtsextremistische Gruppierungen – diese Themen sind noch längst nicht verjährt. Dabei eröffnet das Buch einen sehr fokussierten Blick auf das Internet. Die persönlichen Erfahrungsberichte sowie die im immer gleichen netzkulturellen Umfeld verhafteten Themen doppelten sich und wirken willkürlich zusammengestellt. Trotzdem bietet das Buch einen interessanten und durch den essayistischen Stil eingängigen Einblick in das Schaffensumfeld des Autors.

Susanne Eichner